

Johannes Roth

»Man hat seinen Namen nicht gekannt ...«

Zu Agnes Hirschi & Charlotte Schallié (Hrsg.): »Unter Schweizer Schutz«*

Dramatische Umstände bringen es bisweilen mit sich, dass durch ein bestimmtes Ereignis oder an einem bestimmten Ort Schicksalsfäden wie durch einen Knoten verbunden werden. Solch ein Ort war 1944 in Budapest das sogenannte »Glashaus«, in dem damals die Auswanderungsabteilung der Schweizer Gesandtschaft residierte und wo seit 1942 Carl Lutz (1895–1975) als Vizekonsul tätig war.

Zu dieser Zeit wurden die Juden in Ungarn durch eine Vielzahl von Gesetzen drangsaliert, die durchaus ähnlich den Nürnberger Rassegesetzen waren. Innerhalb von zwei Jahren organisierte Lutz die legale Ausreise von ca. 10.000 jüdischen Kindern nach Palästina. Mit der Besetzung durch die Deutschen im März 1944 wurde die Lage der ungarischen Juden vollends prekär: Adolf Eichmann reiste persönlich an, und binnen Wochen wurden Hunderttausende deportiert. Schon Ende Juli existierte lediglich in Budapest noch eine jüdische Gemeinde.

Als Reaktion auf diese verheerende Situation begann Lutz damit, eigenmächtig Schutzbriefe auszustellen, versehen mit Schweizer Wappen und Stempel, und erreichte von den ungarischen Behörden die Genehmigung, dass sich deren Inhaber in sogenannten Schutzhäusern mit diplomatischer Immunität aufhalten konnten. Die genaue Anzahl der von ihm ausgestellten (bzw. genehmigten) Schutzbriefe ist nicht belegt; sicher ist indes, dass sie sich mindestens auf eine mittlere fünfstellige Zahl beläuft.

In und an den überfüllten Schutzhäusern kam es zu dramatischen Szenen, insbesondere an dem erwähnten »Glashaus«. In zunehmend chaotisch gewordener Lage übernahmen im Oktober 1944 die faschistischen Pfeilkreuzler die Macht. Spätestens von da an waren jüdische Menschen völlig vogelfrei – und drängten umso mehr zur Schweizer Gesandtschaft.

Bald nach Kriegsende kehrte Lutz in seine Heimat zurück – und musste erfahren, dass dort seine Tat auf kühle Ablehnung stieß. Sehr bald sah er sich dem Vorwurf der Kompetenzüberschreitung ausgesetzt! Erst 1995, zum Anlass seines 100. Geburtstages, wurde er *post mortem* offiziell rehabilitiert. Flavio Cotti, der seinerzeit das Amt des Schweizer Außenministers innehatte, tat dazu den treffenden Anspruch: »Wenn es so viele Länder gibt, welche die Gesetze verletzen, um zu töten, so dürfte es doch ein Land geben, dass die Gesetze verletzt, um zu retten.« (zitiert auf S. 18) Noch zu Lebzeiten (1964) hatte Lutz indes die Ehrung »Gerechter unter den Völkern« der israelischen Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem erhalten.

Agnes Hirschi und Charlotte Schallié haben eine umfangreiche und in jeder Hinsicht ge-

* Agnes Hirschi & Charlotte Schallié (Hrsg.): »Unter Schweizer Schutz. Die Rettungsaktion von Carl Lutz während des Zweiten Weltkriegs in Budapest – Zeitzeugen berichten«, Limmat Verlag, Zürich 2020, 512 Seiten, 44 EUR

diegene Dokumentation der Rettungsaktion von Carl Lutz erstellt, die im Herbst 2020 erschienen ist. Das Herzstück bilden vier Dutzend meist knappe Berichte von Zeitzeugen, aus denen sich ein differenziertes Bild der dicht gedrängten Ereignisse ergibt. Es handelt sich teilweise um schon ältere Texte, größtenteils aber um aktuelle Interviews mit Überlebenden. Dabei kann man nur staunen, wie die Vitalität dieser ausnahmslos hochbetagten Menschen förmlich mit Händen zu greifen ist!

Die Verführung zum Guten

Die ungarische Philosophin Ágnes Heller (1929–2019) berichtet: »Ich hatte schon damals dieses Gefühl, dass das Verlangen, gut zu sein, fürchterlich ist. Menschen wollen sich selbst sagen, dass sie gut sind. Kein Mensch will zu sich selber sagen: ›Ich bin ein böser Mensch.‹ So war es meine Idee, einen deutschen Soldaten anzusprechen, der allein war. Denn sobald sie zu zweit waren, würden sie sich voreinander fürchten: ›Wir dürfen doch den Juden nicht helfen!‹ Aber wenn jemand allein ist, ist das eine andere Sache. Niemand sieht ihn. So habe ich einen deutschen Wehrmachtssoldaten angesprochen. Ich habe ihm erzählt, dass wir Juden sind und wegen der Pfeilkreuzler nicht ins Internationale Ghetto rein könnten. Der erste deutsche Soldat, den ich angesprochen habe, hat uns ins Internationale Ghetto begleitet. Die Verführung zum Guten ist entsetzlich. Entsetzlicher als die Verführung zum Bösen. Das war für mich eine wichtige moralische Erfahrung, die ich nicht vergessen habe.« (S. 219f)

In all diesen Einzelschicksalen begegnen uns natürlich vor allem tägliche Demütigungen und Existenzängste sowie unermessliches Leid. Es gab kaum Überlebende, denen es erspart blieb, Angehörige zu verlieren, sei es durch die Deportationen, sei es infolge der berüchtigten willkürlichen Erschießungen durch Pfeilkreuzler am Donauufer; auch solche wurden mehr als einmal durch das unerschrockene Intervenieren von Carl Lutz verhindert.

Aber auch der enorme Überlebenswille dieser Menschen begegnet uns, Schicksalsvertrau-



Carl Lutz (1895–1975)

en, Opferbereitschaft, lebensrettende Einfälle, Glück und Geschick – und die alle Berichte durchziehende tiefe Dankbarkeit gegenüber Carl Lutz, wie z.B. ausgesprochen durch Agnes Teichmann (1919–2010): »Man hat seinen Namen nicht gekannt. Man sprach nur vom Schweizer Konsul. Auch wir haben erst später erfahren, dass es Carl Lutz war. Er hat uns das Leben gerettet. Er war anständig und hilfsbereit. Er wollte helfen. Er hat nicht gewusst, wohin es führen würde. Er hat die eigene Gefahr auch nicht eingeschätzt.« (S. 188)

Über 75 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung der Konzentrationslager vergangen. Welch ein Segen, dass die Herausgeberinnen und der Verlag uns an dem Schicksal von Carl Lutz und der maßgeblich durch ihn geretteten Menschen so gründlich Anteil nehmen lässt!

Johannes Roth ist Pfarrer in der Christengemeinschaft in Kassel und Mitherausgeber der »Beiträge zur religiösen Erneuerung«.